

(K)ein Bericht vom Filmfestival : Locarno '79

Autor(en): **Vian, Walt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **21 (1979)**

Heft 110

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-867626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(K)EIN BERICHT VOM FILMFESTIVAL **LOCARNO '79**

Vielleicht liegt alles nur daran, dass ich kein richtiger Journalist bin. Jedenfalls machen mir Festivalberichte Mühe. Die richtigen Journalisten haben noch während des Festivals darüber berichtet oder wenigstens unmittelbar danach darüber geschrieben. Vorbei, erledigt. Ich dagegen sitze heute erst hinter der Schreibmaschine, hürne ohne dass etwas dabei heraus-schaut - und nehme das Ganze wohl viel zu wichtig. Oder auch nicht. Ich war auf dem Filmfestival um Filme zu sehen, zu meiner Information, nicht um darüber zu berichten. Aber wobwohl ich nicht auf Kosten des Festivals in Locarno war, sondern nur eine Pressekarte bezog, fühle ich mich doch verpflichtet etwas über das Festival zu schreiben. Dass dieses Gefühl "verpflichtet zu sein" nicht ganz von ungefähr kommt, wird spätestens dann zur Gewissheit, wenn ich mit höflichem Schreiben von der Festivalleitung aufgefordert werde, meine Veröffentlichungen einzusenden. Ich weiss nicht, ob ich es mir leisten könnte einfach zwei, drei Filme des Festivals zu besprechen ohne das Festival dabei zu erwähnen. Leisten schon, aber ob ich damit nicht die Pressekarte kommender Jahre riskiere?

Na schön. Ich will mit einem Verfahren, das glaub ich in den letzten Jahren aus der Verhaltenstherapie bekannt geworden ist, versuchen meine "Pflicht und Schuldigkeit" gegenüber dem Festival zu erfüllen: ich setze mich auf einen Stuhl und stell mir eine Frage, dann setze ich mich auf den andern Stuhl, der dem ersten Gegenüber steht, und beantworte diese Frage. So müsste's doch klappen.

(auf dem einen Stuhl): Welche Fragen möchtest du denn gern gestellt haben?

(auf dem gegenüberstehenden Stuhl): Blödmann. Das ist kein Spiel, ich meine es ernst. Stell gefälligst vernünftige Fragen.

(e) Ich meine es auch ernst. Darum frag ich jetzt nicht was vernünftige Fragen sind. Also bitte: was hat dich auf dem Festival am meisten verärgert?

(g) Die schlechte Projektion der Filme. Wirklich, sowas kann sich ein internationales Filmfestival einfach nicht leisten. Rollen-Ueberblendungen waren selten korrekt, die Bildschärfe würde gelegentlich den ganzen Film lang nicht gefunden - um von den 16mm Projektionen ganz zu schweigen.

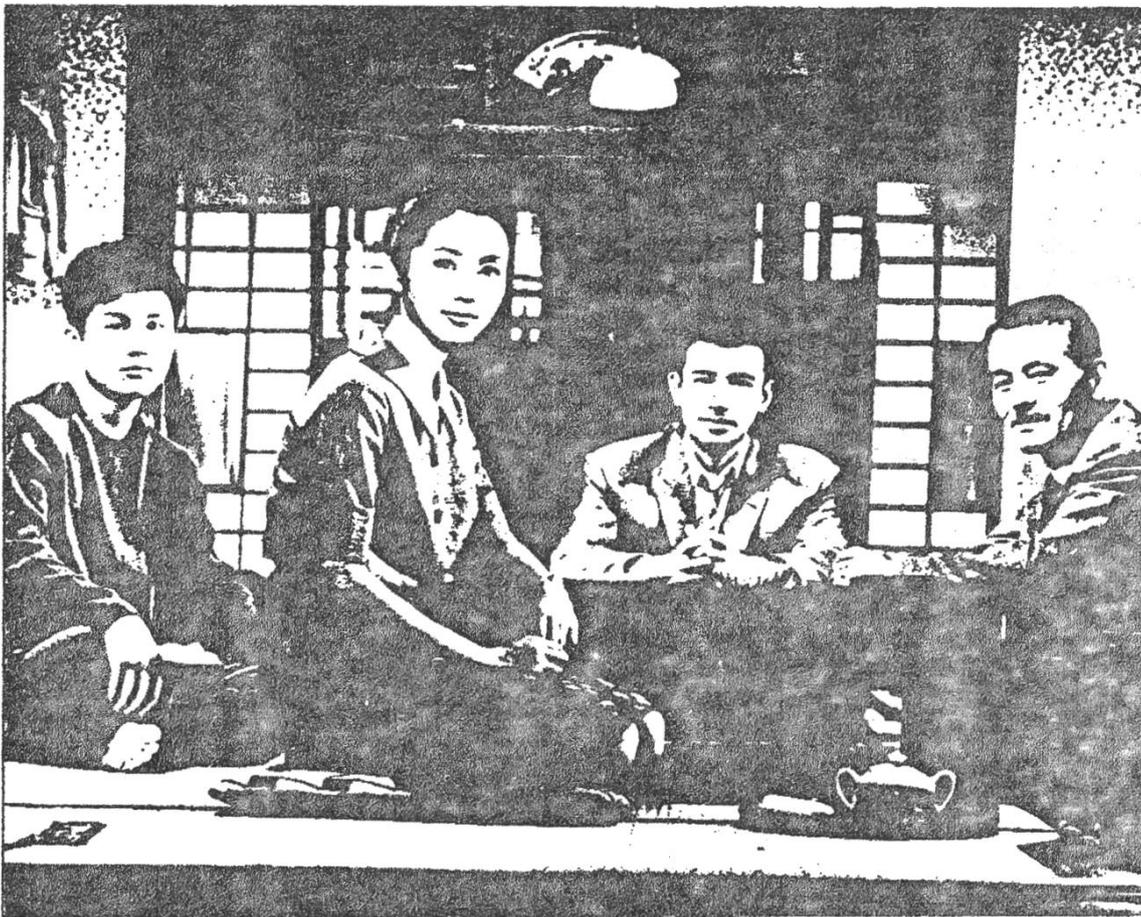
(e) Ein hartes Urteil, wenn du nicht übertreibst. Aber wer hat Schuld?

(g) Ich hab mich ja auch gefragt, ob ich mal zum Augenarzt gehen und mir ne Brille verpassen lassen sollte, aber ich war nicht der einzige, der die Projektionen mies fand. Mag sein, ich übertreibe. Dennoch, die Qualität der Vohrführungen erreichte jedenfalls nicht das Niveau, das bei einem internationalen Filmfestival erwartet werden darf. Was die Gründe dafür anbelangt, so will ich niemand der Unfähigkeit bezichtigen ohne es nachweisen zu können. Es kann sein, dass ein Operateur so müde ist, dass er ein

fach nicht mehr klar sieht. Es kann sein, dass die technischen Anlagen der Kinos nicht optimal in Stand gestellt sind. Das kann finanzielle Gründe haben: zu wenig Geld um die Anlagen vor Festivalbeginn zu überprüfen, zu wenig Geld um Operateure zu beschäftigen, die den Anforderungen eines Festivals gewachsen sind. Dies wiederum kann daran liegen, dass das vorhandene Geld schlecht eingesetzt wurde oder auch dass ganz einfach in allen Bereichen zu wenig Geld vorhanden ist. Ich blicke da nicht durch, hab keine journalistische Neugier entwickelt um mir Durchblick zu verschaffen und will deshalb auch nicht darüber spekulieren. Was feststeht, ist die Tatsache, dass es so nicht geht.

(e) Das war keine schlechte Frage. Du bist ganz schön in Fahrt gekommen. Aber jetzt, wo du den Kropf geleert hast - wie ist denn dein Gesamteindruck von Locarno 79?

(g) Gesamteindruck - wenn ich das nur schon höre. Es gab eine Retrospektive mit Filmen von Ozu, die war gut, wie ich das erwartet hatte, weil mir



Ozu nicht ganz unbekannt ist. Es gab den Wettbewerb, es gab die FIPRESCI-Woche, die Tribune libre - es gab Filme die gut waren und andere, zu manchen Filmen bin ich gar nicht erst hingegangen und bei andern bin ich rausgelaufen. Was heisst hier Gesamteindruck? Mehrheitlich hab ich Filme gesehen, die mir gefielen, oder die mich wenigstens interessierten. In welcher Programm-Sparte sie gezeigt wurden, war mir einigermaßen gleichgültig. Den Yersin Film LES PETITES FUGUES wollte ich auch noch auf der grossen Leinwand der Piazza Grande sehen - aber da hat es geregnet und da kann niemand was dafür.

(e) Das Festival ist dieses Jahr mit neuen Strukturen angetreten. Was hältst du davon, wenn dir schon der Ausdruck Gesamteindruck nicht passt?

(g) Mag sein, dass die Erwartung besteht, ein Festivalbericht habe sich auch dazu zu äussern. Gut, ich habe (auch) davon gelesen, was es da für neue Kommissionen gibt - "Commissione esecutiva", "Commissione artistica", "Commissione organizzative" - und dass der neue Festivaldirektor Jean-Pierre Brossard fast nichts zu sagen hat. Es gilt aber auch hier: ich blicke nicht so durch, dass ich die Arbeit dieser Gremien, und der Leute die darin Einsitz haben, beurteilen könnte und spekulieren will ich nicht. In seinen äusseren Strukturen hat sich das Festival kaum verändert, die Programmsparten blieben die alten - und ich finde das gut so. Nachteilig hat sich nur ausgewirkt, dass der Kontrast zwischen Wettbewerb, einschliesslich der ausser Konkurrenz laufenden Filme, und der Tribune libere wegfiel, weil zum ersten Mal die gleichen Leute beide Sparten programmierten und keiner im Kontrast zu seinen eigenen Vorstellungen Filme auswählen kann. Da ich diesen Kontrast und eine gewisse Konkurrenz zwischen diesen Programmteilen für wesentlich halte, bin ich der Meinung, dass in Zukunft wieder verschiedene Auswahlkommissionen die Programme der "Tribune" und des Wettbewerbs bestimmen müssten.

(e) Welches Konzept müsste das Festival haben und wie siehst du die Chancen von Locarno?

(g) Die Geschichte - wenn das Wort nicht zu gross geraten ist - wird ihre eigenen Massstäbe anlegen. Heute, wo es bereits ungezählte Filmfestivals gibt und noch immer neue Veranstaltungen dieser Art hinzukommen, eine Festival-Konzeption zu finden, die einerseits nicht esoterisch und andererseits doch einmalig ist, scheint mir unmöglich, ein allfälliger Versuch, es mit dem grossen Wurf zu probieren, zum Scheitern verurteilt. Den Rahmen, den Locarno heute hat, ist so schlecht nicht, die Verbesserungen müssen im kleinen angestrebt und erkämpft werden. Wesentlich scheint mir auch, dass daran festgehalten wird, dass jeder alle Filme sehen kann, weil es keine Programmüberschneidungen gibt.

(e) Also alles beim alten belassen?

(g) Sicher nicht. Immerhin können gute "Nebenveranstaltungen" deren Filme man sich wirklich ansehen kann, weil Zeit dazu vorhanden ist, weitgehend für einen schwachen Wettbewerb entschädigen - oder umgekehrt. Wenn FIPRESCI-Woche, Tribune libre und Wettbewerb, ergänzt von einer guten Retrospektive, nicht zeitlich, aber inhaltlich zueinander in Konkurrenz treten, kann in den einzelnen Sektoren auch mehr gewagt werden, da eine möglicherweise missratende Programmsparte noch kein missratenes Festival bedeutet. Da und in einer Ruhe, die Begegnungen und Gespräche ermöglicht, sehe ich die Chance und die Zukunft von Locarno.

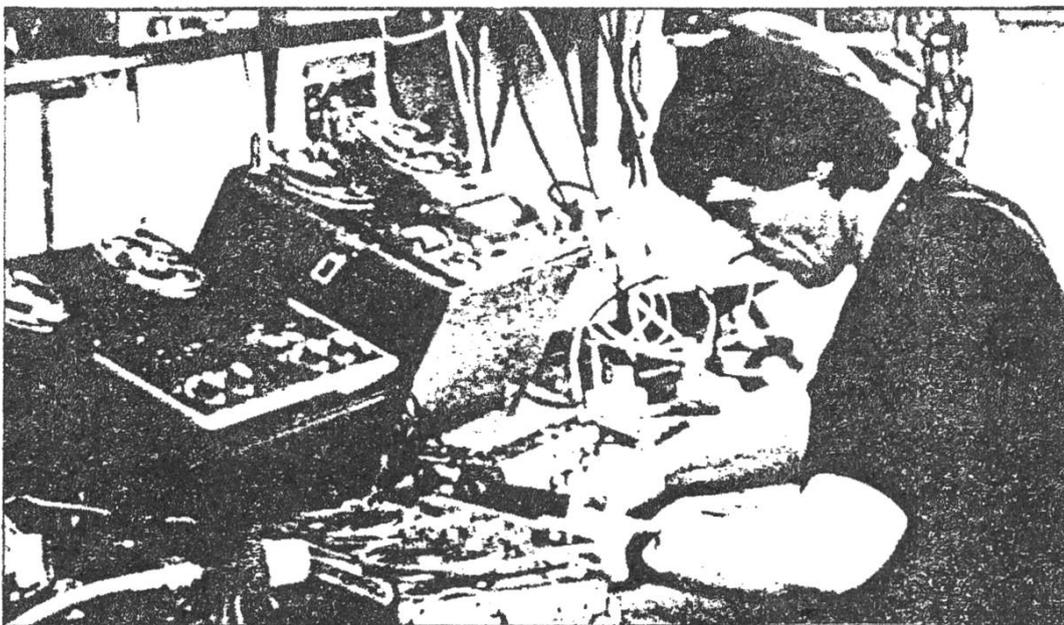
(e) Schön. Kommen wir jetzt auf die Filme zu sprechen.

(g) Ja ja. Jetzt also die Filme. Dann die Entscheidungen der Jury's, der diversen. Dann vielleicht noch persönliche Eindrücke - und ob ich gut geschlafen habe. Ich stell als freiwillige Tat (im Sinne von GRAUZONE) noch zwei Filme vor, die ich in Locarno gesehen habe und du hüllst dich in Schweigen.

(e) Wenn du meinst: Einverstanden.



LES PETITES FUGUES



GRAUZONE



SCHILTEN

SÜRÜ

Eigentlich hätte die Heirat Frieden stiften sollen, zwischen den seit erdenklichen Zeiten verfehdeten Familien-Clans - da hinten in der fernen Türkei. Aber die Braut, Berivan, hatte nach jeder Schwangerschaft eine Totgeburt und hat seit der letzten über ein Jahr kein Wort mehr gesprochen. Ihre Brüder glauben, dass Berivan nicht mehr spricht, weil sie schlecht behandelt wird, während das Stammesoberhaupt, um einen Enkel geprellt, an einen Fluch glaubt, den Berivan über ihn und die seinen gebracht hat. Die alte Fehde flackert wieder auf. Sirvan, der glaubt, dass seine Frau ernstlich krank ist, gerät zwischen die Fronten. Eigentlich möchte er sich auch der Autorität und dem Herrschaftsanspruch seines Vaters und Sippenführers längst entziehen. Aber es gibt da nichts als Gras, keine andere Arbeit als die eines Schafhirten, und die Schafzucht verwaltet sein Vater. Es kommt allerdings der Tag, da die Herde in die Stadt auf den Viehmarkt gebracht werden muss und weil es dazu an geeigneten Leuten mangelt, ist der Vater auf seinen Sohn angewiesen. Sirvan, der nach altem Sippengesetz noch immer, wenn auch nur zähneknirschend, absoluten Gehorsam leistet, nützt diese Gelegenheit: er wird helfen, die Schafe in die Stadt zu bringen, aber er wird seine Frau mitnehmen und mit ihr dann in der Stadt bleiben.

Während des Transportes wird die Herde durch Erpresser, Diebe, Betrüger und durch Krankheit dezimiert - Schuld daran tragen letztlich die sozialen Verhältnisse, aber der Alte sieht nur den Fluch, den Berivan, die auf der Reise sichtlich schwächer und kränker wird, über ihn gebracht haben soll, bestätigt. Ankara ist zwar aus der Ferne jene Hoffnung, die Sirvan geduldig ausharren lies, aus der Nähe besehen, für einen Schafhirten, aber noch erniedrigender als sein Leben bei den Nomaden. Die Bilder und Situationen sind an sich und ohne dass noch etwas hinzukommen müsste, schon herbe Sozialkritik: die Marktszenen, die wartenden Menschenschlangen im Spital, der hektisch-nervöse Lebenskampf in den überbrodelnden Strassen... Nachdem Berivan, kaum sind sie ein paar Tage in der Stadt, auch noch stirbt, springt Sirvan dem ersten, der abgebrüht das falsche Wort sagt, an die Gurgel und lässt erst wieder locker, als der tot ist. Es ist dies der verständliche Aufschrei eines Einzelnen, den die Verhältnisse kaputt gemacht haben. (Vermutlich werden wir gemütlich vor der Flimmerkiste hockeln und bestenfalls für einen Augenblick die Welt nicht mehr verstehen, wenn einmal mehr die Nachrichtensprecher den Aufschrei einer weiteren Nation vermelden.)

DATEN ZUM FILM

Regie: Zeki Okten; Buch: Yilmaz Güney; Kamera: Izzet Akay; Schnitt: Ozdemir Arıtan; Musik: Zülfü Livanelli.

Darsteller: Tarık Akan, Melike Demirag, Tuncel Kurtiz, Levent Inanir.

Produktion: Güney Filmcilik Sanayi/ve/Tic. A.S. Sakizagaci Cad. Güney Han. no. 2 kat. 1, Beyoglu-Istanbul.

Int. Verleih: UMUT SANAT URUNLERI TIC' LTD. STI Istakal Caddesi 87/6 Beyoglu-Istanbul Tel. 45 97 79; 1978, 35 mm, Länge: 129 Min. farbig

SCHILTEN

Als der Schulpfleger nach Schiltten – ein fiktives Dorf, das für viele, ja eigentlich alle "Dörfer" steht – kommt, sitzt der Lehrer Schildknecht allein in der Schulstube und stopft tote Vögel aus – wie sein Vorgänger. Er hat auf seinem Posten ausgeharrt, obwohl man ihm seine Schüler weggenommen hat. Und wie das kam, schildern seine Aufzeichnungen, eigentliche Tagebücher, in denen er eine in leeren Formen erstarrte Gesellschaft anklagt, die sich der Veränderung und damit dem Leben, allem lebendigen entzieht. Dabei war er zuversichtlich und voller Ideen, als er seine neue Stelle in Schiltten antrat, längst kein stürmischer Wirrkopf mehr, aber noch immer vom Gedanken beseelt, die Schule zu verändern. Dass der Friedhof gleich neben der Schule liegt, war ihm sogar recht, denn wer vom Leben und Lebendigen lehren will, darf den Tod nicht ausklammern und verdrängen. Jedoch: was Schildknecht auch tut, wieviel Phantasie er auch aufwendet, die eingefressenen Traditionen, nicht der Tod, aber das Erstarrete, sind stärker als er; sein ungebrochener Veränderungswille zeugt Taten, die einfach klanglos in schweigender, unendlicher Leere versickern. Das Wort LEBEN von hinten gelesen ergibt NEBEL – und so nahe scheint dies auch zusammen zu liegen. "Nicht für die Schule, für den Nebel lernen!" Wer solche alten Spruchweisheiten so simpel zu verballhornen weiss, der macht's nicht lange. Bald werden ihm die ersten Kinder seiner Klasse von den Eltern entzogen und ins Nachbardorf zur Schule geschickt, Schildknecht selber zeigt bereits Anzeichen einer Krankheit, die – so der Dorfarzt – noch jeden Lehrer hier befallen hat. Die Flucht nach vorn mit radikalen Veränderungen – etwa der Nachtunterricht, weil Kinder sich besser konzentrieren können, wenn sie nicht dauernd abgelenkt werden –, um extremen Zuständen (die, weil man sich längst an sie gewöhnt hat, natürlich als durchaus normal erscheinen!) angemessen entgegenzutreten, vergrössert nur den Widerstand der "Normalen".

Der zweite Spielfilm von Beat Kuert (nach einem weitgehend missratenen ersten) macht mit formalen Mitteln diesen Würgegriff einer stickigen, durch geschriebene und ungeschriebene Verordnungen leblos gemachten Atmosphäre deutlich spürbar und entlässt den Zuschauer wohl – mich jedenfalls – eher ratlos. SCHILTEN will keinen Diskussionsbeitrag zur Veränderung der Schule liefern. Er lässt uns einfach Einblick in den Niedergang eines Lehrers nehmen, der noch gesund genug ist, um krank zu werden.

Schildknecht scheitert – er ist eigentlich von Anfang an dazu verurteilt. Oder anders herum: Schildknecht und Schiltten sind noch einmal mit dem NEBEL davon gekommen.

Walt Vian

Regie: Beat Kuert; Buch: Beat Kuert, Michael Maassen, Hermann Bruger, nach einem Roman von Hermann Bruger; Kamera: Hansueli Schenkel, Schnitt: Beat Kuert; Musik: Cornelius Wernie.

Darsteller: Michael Maassen, Gudrun Geier, Norbert Schwierteck, Kaarina Schenk, Peter Schweiger, Rudolf Ruf.

Produktion und Verleih: Beat Kuert und Barbara Eva Riesen, Morgartenstrasse 11, 8004 Zürich, Tel. 01/241 55 00, 1979; Länge: 92 Min.; 35mm, farbig